

Abg. Söder (Wirtsh. Bera.): Wenn die kleinen Leute in meinem Wahlkreise auch nicht alle Positionen des Zariß billigen, wichtig ist doch den Abkömmlingen des Handelsvertrages für äußerst wichtig der Sorgfalt auf der Grundlage der Handelsverträge...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...

hat nachgewiesen, daß in der Provinz Hannover selbst von den Großgrundbesitzern ein kleiner Teil von Anträgen gestellt hat.
Abg. Dörmann (Wirtsh. Bera.): Hannover und Paderborn gegen die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...

Parlamentsnachrichten.
Der Reichstag in der Reichsversammlung. Unter diesem Titel ist im Verlage der Buchhandlung Vorwärts eine Broschüre erschienen, die in einer Einleitung die Bedeutung dieses Kampfes als Reichskampf, die besonderen Anlässe des Streites...
Der Reichstag in der Reichsversammlung. Unter diesem Titel ist im Verlage der Buchhandlung Vorwärts eine Broschüre erschienen, die in einer Einleitung die Bedeutung dieses Kampfes als Reichskampf, die besonderen Anlässe des Streites...
Der Reichstag in der Reichsversammlung. Unter diesem Titel ist im Verlage der Buchhandlung Vorwärts eine Broschüre erschienen, die in einer Einleitung die Bedeutung dieses Kampfes als Reichskampf, die besonderen Anlässe des Streites...

Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...

Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...

Gewerkschaftliches.
Zur Lage im Ruhrgebiet ist heute zu berichten, daß gestern 230 000 Mann angegriffen sind...
Gewerkschaftliches.
Zur Lage im Ruhrgebiet ist heute zu berichten, daß gestern 230 000 Mann angegriffen sind...
Gewerkschaftliches.
Zur Lage im Ruhrgebiet ist heute zu berichten, daß gestern 230 000 Mann angegriffen sind...

Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...

Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...
Abg. Brunn (Wirtsh. Bera.): Die Handelsverträge...
Abg. Gierach (Freil. Vereinig.): Wird von den Meisten mit Unruhen, Loden, Kreuze, Karm und höflichen Zusätzen...

Briefkasten der Redaktion.
Für die streikenden Bergarbeiter:
Galle a. S. Der Verband der Bildhauer 22.60 M., Ungenannt durch Dentewitz...
Briefkasten der Redaktion.
Für die streikenden Bergarbeiter:
Galle a. S. Der Verband der Bildhauer 22.60 M., Ungenannt durch Dentewitz...

Zur **Confirmationen** **1200** **Meter**
empfehle hervorragende Frühjahrs-Neuheiten
in schwarzen und farbigen Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Besatzartikeln, Jacketts, Umhängen, Blusen, fertigen Kostümen, Kostümröcken, Unterröcken, Plaids, Tüchern, Korsetts, Handschuhen, Schleißen, Jabots, Gürteln, Spitzen, Seidenband und Wäsche-Anstattungen etc. etc.
Hervorragende Gelegenheitskäufe in Seidenstoffen!

Seiden-Pongé, Reine Seide, Meter 30 Pf.	Merveilleux, Reine Seide, Meter 55 Pf.	Taffet, Reine Seide, Meter 78 Pf.	Liberty, Reine Seide, Meter 1 Mk.	Armure, Reine Seide, Meter Mk. 1.25.	Damassé, Reine Seide, Meter Mk. 1.25.	Rohseide, vorrügl. Qual., Meter Mk. 1.25.
--	---	--	--	---	--	--

Geschäftshaus J. Lewin,
Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 16. Februar

Nr. 7

5)

Der Geisterseher.

Aus den Papieren des Grafen von D**.

Von Friedrich Schiller.

(Fortsetzung.)

„Sie befehlen uns, dem Grafen von D** und mir,“ sagte Lord Seymour, „zwei bloße Degen kreuzweise über Ihrem Scheitel zu halten, so lange die Beschwörung dauern würde. Wozu nun dieses?“

„Zu nichts weiter, als um Sie beide, denen ich am wenigsten traute, während des ganzen Aktus zu beschäftigen. Sie erinnern sich, daß ich Ihnen ausdrücklich einen Zoll hoch bestimmte; dadurch, daß Sie diese Entfernung immer in acht nehmen mußten, waren Sie verhindert, Ihre Blicke dahin zu richten, wo ich sie nicht gerne haben wollte. Meinen schlimmsten Feind halte ich damals noch gar nicht ins Auge gefaßt.“

„Ich gestehe,“ rief Lord Seymour, „daß dies vorzüglich gehandelt heißt — aber warum mußten wir ausgeleidet sein?“

„Woß u. u. der Handlung eine Feierlichkeit mehr zu geben, und durch das Ungewöhnliche Ihre Einbildungskraft zu spannen.“

„Die zweite Erscheinung ließ Ihren Geist nicht zum Worte kommen,“ sagte der Prinz. „Was hätten wir eigentlich von ihm erfahren sollen?“

„Veinabe dasselbe, was Sie nachher gehört haben. Ich fragte Eure Durchlaucht nicht ohne Absicht, ob Sie mir auch alles gesagt, was Ihnen der Sterbende aufgetragen, und ob Sie keine weiteren Nachfragen wegen seiner in seinem Vaterlande getan; dieses fand ich nötig, um nicht gegen Tatsachen anzustoßen, die der Aussage meines Geistes hätten widersprechen können. Ich fragte gewisser Jugendsünden wegen, ob der Verlebene untadelhaft gelebt; und auf die Antwort, welche Sie mir gaben, gründete ich alsdann meine Erfindung.“

„Ueber diese Sache,“ fing der Prinz nach einigem Stillschweigen an, „haben Sie mir einen befriedigenden Aufschluß gegeben. Aber ein Hauptumstand ist noch zurück, worüber ich Licht von Ihnen verlange.“

„Wenn es in meiner Gewalt steht, und —“
„Keine Bedingungen! Die Gerechtigkeit, in deren Händen Sie sind, dürfte so bescheiden nicht fragen. Wer war dieser Unbekannte, vor dem wir Sie niederstürzen sahen? Was wissen Sie von ihm? Woher kennen Sie ihn? Und was hat es für eine Verwandtschaft mit dieser zweiten Erscheinung?“

„Gnädigster Prinz —“
„Als Sie ihm näher ins Gesicht sahen, stießen Sie einen lauten Schrei aus und stürzten nieder. Warum das? Was bedeutete das?“

„Dieser Unbekannte, gnädigster Prinz — Er hielt inne, wurde sichtbarlich unruhiger und sah uns alle in der Reihe herum mit verlegenen Blicken an. — „Ja, bel Gott, gnädigster Prinz, dieser Unbekannte ist ein schreckliches Wesen.“

„Was wissen Sie von ihm? Wie steht er mit Ihnen in Verbindung? — Hoffen Sie nicht, uns die Wahrheit zu verhehlen.“

„Davor werd' ich mich wohl hüten — denn wer steht mir dafür, daß er nicht in diesem Augenblick mitten unter uns steht?“

„Wo? Wer?“ riefen wir alle zugleich, und schauten uns halb lachend, halb bestürzt im Zimmer um. — „Das ist ja nicht möglich!“

„O! diesem Menschen — oder wer er sein mag — sind Dinge möglich, die noch weit weniger zu begreifen sind.“

„Aber wer ist er denn? Woher stammt er? Armenier oder Russe? Was ist das Wahre an dem, wofür er sich ausgibt?“

„Keines von allem, was er scheint. Es wird wenige Stärke, Charaktere und Nationen geben, davon er nicht schon die Maste getragen. Wer er sei? Woher er gekommen? Wohin

er gehe? weiß niemand. Daß er lang in Aegypten gewesen, wie viele behaupten, und dort aus einer Pyramide seine verborgene Weisheit geholt habe, will ich weder bejahen noch verneinen. Bei uns kennt man ihn nur unter dem Namen des Unergründlichen. Wie alt, zum Beispiel, schätzen Sie ihn?“

„Nach dem äußeren Anschein zu urteilen, kann er kaum vierzig zurückgelegt haben.“

„Und wie alt, denken Sie, daß ich sei?“

„Nicht weit von fünfzig.“

„Ganz recht — und wenn ich Ihnen nun sage, daß ich noch ein Bursche von siebenzehn Jahren war, als mir mein Großvater von diesem Wundermann erzählte, der ihn ungefähr in eben dem Alter, worin er jetzt zu sein scheint, in Famagusta gesehen hat.“

„Das ist lächerlich, unglaublich und übertrieben.“

„Nicht um einen Zug. Hielten mich diese Fesseln nicht ab, ich wollte Ihnen Bürgen stellen, deren ehrwürdiges Ansehen Ihnen keinen Zweifel mehr übrig lassen würde. Es gibt glaubwürdige Leute, die sich erinnern, ihn in verschiedenen Weltgegenden zu gleicher Zeit gesehen zu haben. Keines Degen's Spitze kann ihr durchbohren, kein Gift ihm etwas anhaben, kein Feuer sengt ihn, kein Schiff geht unter, worauf er sich befindet. Die Zeit selbst scheint an ihm ihre Macht zu verlieren, die Jahre trocknen seine Säfte nicht aus, und das Alter kann seine Haare nicht bleichen. Niemand ist, der ihn Speise nehmen sah, nie ist ein Weib von ihm berührt worden, kein Schlaf bejucht seine Augen; von allen Stunden des Tages weiß man nur eine einzige, über die er nicht Herr ist, in welcher niemand ihn gesehen, in welcher er kein irdisches Geschäft verrichtet hat.“

„So?“ sagte der Prinz. „Und was ist dies für eine Stunde?“

„Die zwölfte in der Nacht. Sobald die Glocke den zwölften Schlag tut, gehört er den Lebendigen nicht mehr. Wo er auch sein mag, er muß fort, welches Geschäft er auch verrichtet, er muß es abbrechen. Dieser schreckliche Götterschlag reißt ihn aus den Armen der Freundschaft, reißt ihn selbst vom Altar, und würde ihn auch aus dem Todeskampf abreißen. Niemand weiß, wo er dann hingehet, noch was er da verrichtet. Niemand wagt es, ihn darum zu befragen, noch weniger ihm zu folgen; denn seine Gesichtszüge ziehen sich auf einmal, sobald diese gefürchtete Stunde schlägt, in einen so finsternen und schreckhaften Ernst zusammen, daß jedem der Mut entfällt, ihm ins Gesicht zu blicken oder ihn anzureden. Eine tiefe Todesstille endigt dann plötzlich das lebhafteste Gespräch, und alle, die um ihn sind, erwarten mit ehrerbietigem Schaudern seine Wiederkehr, ohne es nur zu wagen, sich von der Stelle zu heben oder die Türe zu öffnen, durch die er gegangen ist.“

„Aber,“ fragte einer von uns, „bemerkt man nichts Außerordentliches bei ihm nach seiner Zurückkunft?“

„Nichts, als daß er bleich und abgemattet aussieht, ungefähr wie ein Mensch, der eine schmerzliche Operation ausgestanden, oder eine schreckliche Zeitung erhält. Einige wässern Blutstropfen auf seinem Grunde gesehen haben; dieses aber lasse ich dahin gestellt sein.“

„Und man hat es zum wenigsten nie versucht, ihm diese Stunde zu verbergen oder ihn so in Zerstreuung zu verwickeln, daß er sie übersehen mußte?“

„Ein einzigesmal, sagt man, überschritt er den Termin. Die Gesellschaft war zahlreich, man verspätete sich tief bis in die Nacht, alle Uhren waren mit Fleiß falsch gerichtet, und das Feuer der Unterredung riß ihn dahin. Als die gesetzte Stunde da war, verstummte er plötzlich und wurde starr, alle seine Gliedmaßen verharrten in derselben Richtung, worin dieser Zufall sie überrückte, seine Augen standen, sein Puls schlug nicht mehr, alle Mittel, die man anwendete, ihn wieder zu erwecken, waren fruchtlos; und dieser Zustand hielt an, bis die

Stunde verstrichen war. Dann belebte er sich plötzlich von selbst wieder, schlug die Augen auf und fuhr in der nämlichen Silbe fort, worin er war unterbrochen worden. Die allgemeine Be-
 rührung verriet ihm, was geschehen war, und da erklärte er mit einem fürchterlichen Ernst, daß man sich glücklich preisen dürfte, mit dem bloßen Schrecken davon gekommen zu sein. Aber die Stadt, worin ihm dieses begegnet war, verließ er noch an demselben Abend auf immer. Der allgemeine Glaube ist, daß er in dieser geheimnisvollen Stunde Unterredungen mit seinem Genius halte. Einige meinen gar, er sei ein Verstorbener, dem es verstattet sei, dreiundzwanzig Stunden vom Tage unter den Lebenden zu wandeln; in der letzten aber müsse seine Seele zur Unterwelt heimkehren, um dort ihr Ge-
 richt auszuhalten. Viele halten ihn auch für den berühmten Apollonius von Thyana, und andere gar für den Jünger Jo-
 hannes, von dem es heißt, daß er bleiben würde bis zum letzten Gericht."

"Ueber einen so außerordentlichen Mann," sagte der Prinz, "kann es freilich nicht an abenteuerlichen Mutmaßungen fehlen. Alles Bisherige aber haben Sie bloß von Hörensagen; und doch schien mir sein Benehmen gegen Sie und das Jhrige gegen ihn auf eine genauere Bekanntschaft zu deuten. Liegt hier nicht irgend eine besondere Geschichte zum Grunde, bei der Sie selbst mit verwickelt gewesen? Berzehlen Sie uns nichts."

Der Sizilianer sah uns mit einem zweifelhaften Blick an und schwieg.

"Wenn es eine Sache betrifft," fuhr der Prinz fort, "die Sie nicht gerne laut machen wollen, so versichere ich Sie im Namen dieser beiden Herren der unverbrüchlichsten Verschwiegenheit. Aber reden Sie aufrichtig und unverhohlen."

"Wenn ich hoffen kann," fing der Mann nach einem langen Stillschweigen endlich an, "daß Sie solche gegen mich nicht zeugen lassen wollen, so will ich Ihnen wohl eine merkwürdige Begebenheit mit diesem Armenter erzählen, von der ich Augen-
 zeuge war, und die Ihnen über die verborgene Gewalt dieses Menschen keinen Zweifel übrig lassen wird. Aber es muß mir erlaubt sein," setzte er hinzu, "einige Namen dabei zu ver-
 schweigen."

"Kann es nicht ohne diese Bedingung geschehen?"
 "Kein, gnädigster Herr. Es ist eine Familie darin verwickelt, die ich zu schonen Ursache habe."

"Lassen Sie uns hören," sagte der Prinz.

"Es mögen nun fünf Jahre sein," fing der Sizilianer an; "daß ich in Neapel, wo ich mit ziemlichem Glück meine Künste trieb, mit einem gewissen Lorenzo del M * * * te, Chevalier des Ordens von St. Stephan, Bekanntschaft machte, einem jungen und reichen Kavaller aus einem der ersten Häuser des Königs-
 reichs, der mich mit Verbindlichkeiten überhäufte und für meine Geheimnisse große Achtung zu tragen schien. Er ent-
 deckte mir, daß der Marchese del M * * * te, sein Vater, ein eifriger Verehrer der Kabbala wäre und sich glücklich schätzen würde, einen Weltweisen (wie er mich zu nennen beliebte) unter seinem Dach zu wissen. Der Greis wohnte auf einem seiner Landgüter an der See, ungefähr sieben Meilen von Neapel, wo er beinahe in gänzlicher Abgeschlossenheit von Menschen das Andenken eines teuren Sohnes beweinte, der ihm durch ein schreckliches Schicksal entrisen ward. Der Chevalier ließ mich merken, daß er und seine Familie in einer sehr ernst-
 haften Angelegenheit meiner wohl gar einmal bedürfen könnten, um von meiner geheimen Wissenschaft vielleicht einen Aufschluß über etwas zu erhalten, wobei alle natürlichen Mittel fruchtlos erschöpft worden wären. Er insbesondere, setzte er bedeutungs-
 voll hinzu, würde einst vielleicht Ursache haben, mich als den Schöpfer seiner Ruhe und seines ganzen irdischen Glücks zu betrachten. Ich wagte nicht, ihn um das Nähere zu befragen, und für damals blieb es bei dieser Erklärung. Die Sache selbst aber verhielt sich folgender Gestalt."

"Dieser Lorenzo war der jüngere Sohn des Marchese, wes-
 wegen er auch zu dem geistlichen Stand bestimmt war; die Güter der Familie sollten an seinen älteren Bruder fallen. Jeronymo, so hieß dieser ältere Bruder, hatte mehrere Jahre auf Reisen zugebracht und kam ungefähr sieben Jahre vor der Begebenheit, die jetzt erzählt wird, in sein Vaterland zurück, um eine Heirat mit der einzigen Tochter eines benachbarten gräflichen Hauses von C * * * ti zu vollziehen, worüber beide Familien schon seit der Geburt dieser Kinder überein gekommen waren, um ihre ansehnlichen Güter dadurch zu vereinigen. Ungeachtet diese Verbindung bloß das Werk der elterlichen
 Konvention war, und die Herzen beider Verlobten bei der Wahl

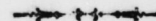
nicht um Rat gefragt wurden, so hatten sie dieselbe doch still-
 schweigend schon gerechtfertigt. Jeronymo del M * * * te und Antonie C * * * ti waren mit einander auferzogen worden, und der wenige Zwang, dem man dem Umgang zweier Kinder auflegte, die man schon damals genohnt war, als ein Paar zu betrachten, hatte frühzeitig ein zärtliches Verständnis zwischen beiden entfallen lassen, das durch die Harmonie ihrer Charak-
 tere noch mehr befestigt ward und sich in reiferen Jahren leicht zur Liebe erhöhte. Eine vierjährige Entfernung hatte es viel mehr angefeuert als erkället, und Jeronymo kehrte eben so treu und eben so feurig in die Arme seiner Braut zurück, als wenn er sich niemals daraus gerissen hätte."

"Die Entzückungen des Wiedersehens waren noch nicht vor-
 über, und die Anstalten zur Vermählung wurden auf das leb-
 hafteste betrieben, als der Bräutigam — verschwand. Er pflegte öfters ganze Abende auf einem Landhause zuzubringen, das die Aussicht aufs Meer hatte, und sich da zuweilen mit einer Wasserfahrt zu vergnügen. Nach einem solchen Abende geschah es, daß er ungewöhnlich lange ausblieb. Man schickte Boten nach ihm aus; Fahrzeuge suchten ihn auf der See; nie-
 mand wollte ihn gesehen haben. Von seinen Bedienten wurde keiner vermisst, daß ihn also keiner begleitet haben konnte. Es wurde Nacht, und er erschien nicht. Es wurde Morgen — es wurde Mittag und Abend, und noch kein Jeronymo. Schon fing man an, den schrecklichsten Mutmaßungen Raum zu geben, als die Nachricht einlief, ein algierischer Korsar habe vorigen Tages an dieser Küste gelandet, und verschiedene von den Ein-
 wohnern seien gefangen weggeführt worden. Sogleich wurden zwei Galeeren bemannt, die eben segelfertig liegen; der alte Marchese besteigt selbst die erste, entschlossen, seinen Sohn mit Gefahr seines eigenen Lebens zu befreien. Am dritten Morgen erblickten sie den Korsaren, vor welchem sie den Vorteil des Windes voraus haben; sie haben ihn bald erreicht, sie kommen ihm so nahe, daß Lorenzo, der sich auf der ersten Galeere befindet, das Zeichen seines Bruders auf dem feindlichen Ver-
 deck zu erkennen glaubt, als plötzlich ein Sturm sie wieder von einander trennt. Mit Mühe stehen ihn die beschädigten Schiffe aus; aber die Prixe ist verschwunden, und die Not zwingt sie auf Malta zu landen. Der Schmerz der Familie ist ohne Grenzen; trostlos rauft sich der alte Marchese die eisgraunen Haare aus, man fürchtet für das Leben der jungen Gräfin."

"Fünf Jahre gehen in fruchtlosen Erkundigungen hin. Nach-
 fragen geschehen längs der ganzen barbarischen Küste; unge-
 heure Preise werden für die Freiheit des jungen Marchese ge-
 boten; aber niemand meldet sich, sie zu verdienen. Endlich blieb es bei der wahrscheinlichen Vermutung, daß jener Sturm, welcher beide Fahrzeuge trennte, das Räuberchiff zu Grunde gerichtet habe, und daß seine ganze Mannschaft in den Fluten umgelaufen sei."

"So scheinbar diese Vermutung war, so fehlte ihr doch noch viel zur Gewißheit, und nichts berechtigte, die Hoffnung ganz aufzugeben, daß der Verlorene nicht einmal wieder sichtbar werden könnte. Aber gesetzt nun, er würde es nicht mehr, so etwisch mit ihm zugleich die Familie, oder der zweite Bruder mußte dem geistlichen Stande entsagen und in die Rechte des Erstgeborenen eintreten. So gewagt dieser Schritt und so un-
 gerecht es an sich selbst war, diesen möglicherweise noch leben-
 den Bruder aus dem Besitz seiner natürlichen Rechte zu ver-
 drängen, so glaubte man, einer so entsetzten Möglichkeit wegen, das Schicksal eines alten glänzenden Stammes, der ohne diese Einrichtung erlosch, nicht aufs Spiel setzen zu dürfen. Gram und Mitleid näherten den alten Marchese dem Grabe; mit jedem neu bereiteten Versuch sank die Hoffnung, den Verschwundenen wieder zu finden; er sah den Untergang seines Hauses, der durch eine kleine Ungerechtigkeit zu verhüten war, wenn er sich nämlich nur entschließen wollte, den jüngeren Bruder auf Unkosten des älteren zu begünstigen. Um seine Verbindungen mit dem gräflichen Hause von C * * * ti zu erfüllen, brauchte nur ein Name geändert zu werden; der Zweck beider Familien war auf gleiche Art erreicht, Gräfin Antonie mochte nur Lorenzos oder Jeronymos Gattin heißen. Die schwache Mög-
 lichkeit einer Wiedererziehung des letzteren kam gegen das gewisse und dringende Uebel, den gänzlichen Untergang der Familie, in keine Betrachtung, und der alte Marchese, der die Annäherung des Todes mit jedem Tage härter fühlte, wünschte mit Ungebuld, von dieser Unruhe wenigstens frei zu werden."

(Fortsetzung folgt.)



Blanqui.

In diese Lage, da an der Ruhr der proletarische Klassenkampf in Wellenbergen von riesiger Dimension aufschäumte und an der Reiva auf blutigen Wogen die Götin mit dem wild wehenden Lockenhaar in die Erscheinung trat, die „Freierin und Mäherin und Richterin“, wie der Dichter (Frei- ligarath) die Revolution nennt, fiel der Sämannstag eines pro- letarischen Freiheitstämpfers des demokratischen Frankreich, dessen Name ein revolutionäres Programm bedeutet und zum Symbol einer politischen Sekte geworden ist. Mit gemisch- ten Gefühlen stehen wir, so wird im Hamburger Echo ge- schrieben, dem Blanquismus gegenüber: oder jagen wir for- reiner: dem, was man gewöhnlich mit Recht oder Unrecht so nennt. Der Mann selbst war, wenigstens in reiferen Jahren, keineswegs der revolutionäre Draufgänger in jedem Fall, wo- für er gewöhnlich gilt: wenn er sich auch nicht vorstellen konnte, daß die große soziale Umwälzung ohne Barrikaden- kämpfe oder Putsch sich durchsetzen werde.

Als er im Februar 1848, nach dem Sturz des Bürger- tums, in einer großen Pariser Arbeiterversammlung erschien, trieb er nicht zum Angriff, sondern machte im Gegentheile zur einseitigen Zurückhaltung. „Er predigt den alzu unge- duldsigen Bürger-Geand-Resignation. Er hält es für ge- fährlich, die orleanistische Monarchie zu schnell durch die so- zialistische Republik zu ersetzen.“ schrieb vor mehreren Jahren Genosse Paul Louis in der Neuen Zeit. Die Hauptfache war ihm für jenen Zeitpunkt die Republik, als die für Ver- wirklichung des kommunistischen Ideals notwendige Staats- form. Darum wollte er zunächst das neue Regime, die pro- visorische Regierung, überwachen, aber ohne es gewalttham nach vorwärts zu treiben und zu bedrohen. Und als am 17. März das Volk von Paris nach dem Rathaus marschierte, stand Blanqui an seiner Spitze, um die Vertagung der Wäh- len zur konstituierenden Nationalversammlung zu fordern, weil er aus der Geschichte gelernt hatte, daß Ueberstürzung dem sozialen Fortschritt gefährlich werden könnte. Er verlangte daher einen Aufschub der Wahlen, damit das Volk inzwischen aufgeklärt und geehrt werde.

Louis Auguste Blanqui wurde am 7. Februar 1805 zu Nizza (Fugel Théniers) geboren. Sein um sieben Jahre älterer Bruder war der National-Deputonome Jérôme Napoléon Blanqui, der sich der Richtung seines Lehrers Say (klassische Schule) anschloß. Auguste, der als Neunzehnjähriger nach Paris kam, wurde Erzieher und besuchte daneben abwechselnd juristische und medizinische Kollegien. Seine politische Schul- ung verdankte er hauptsächlich dem bekannten Teilnehmer an der Verschwörung Babeuf's unter dem Direktorium, Duoua- rotti. In den stürmischsten dieses Kreises lebten die Tra- tionen der Jakobiner aus der Zeit der großen Revolution fort, der Glaube an die Allmacht des Handreichs. Schon 1827 bei einer Demonstration gegen das Ministerium verwundet, kämpfte er tapfer in der Revolution von 1830 auf den Barri- kaden, war jedoch sehr verdrießlich über den Erlaß des bour- bonischen Legitimus durch das Bürgerkönigtum des Geld- fad's. Fortan entfalte er eine unermüdete Rührigkeit als Agitator und Organisator und politischer Journalist, die nur durch die vielen Prozesse und längere und kürzere Freiheits- strafen, die er sich damit zuzog, unterbrochen werden konnte. Wir können hier nicht die ganze Odyssee des Mannes mit ihren vielen aktiven und passiven Episoden aufröhlen. Nur die Hauptdaten. In den Pulverprozeß von 1836 verwickelt — übrigens eine von der Polizei inszenierte „Verschwörung“ — und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, wurde er im fol- genden Jahre begnadigt und zog sich nach Pontiole zurück, wo er, unter Polizeiaufsicht gestellt, den Plan zu der geheimen Gesellschaft der „Jahreszeiten“ entwarf, deren Cabres schon 1839 bis zu 850 Mitgliedern zählten. Blanqui hielt die Zeit für günstig zum Losschlagen: am 12. Mai kam es zum Ausstand, der aber alsbald niedergeschlagen wurde. Die Trup- pen nahmen die Barrikaden, und das noch unaufgeklärte Volk der Arbeiterviertel leistete den „Jahreszeiten“ keine Unterstützung. Blanqui wurde im Januar 1840 mit anderen Ver- schwörern vom Gerichtshof der Pairs zum Tode verurteilt, aber dann zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt.

Aber beim Ausbruch der Februar-Revolution von 1848, am Vorabend der ersten gewaltigen Erhebung des Proleta- riats, war er wieder in Paris, und sein oben mitgeteiltes Auftreten beweist, daß er aus dem miltungenen Putsch von 1839 die Nutzenwendung gezogen. Wenn er trotzdem bei dem Putsch vom 15. Mai sich zur Beteiligung mitreißen ließ, so geschah es, wie P. Louis schreibt, um die Sache des Proleta- riats nicht in der kritischen Stunde im Stich zu lassen. Am 16. Mai wurde er, der die soziale Frage auf der Tribüne in gewaltigen Bildern aufrollte, verhaftet und konnte deshalb an der mit elementarer Gewalt ausgebrochenen Juni-Revolution nicht teilnehmen. Zu zehnjährigem Kerker verurteilt, verbrühte er die Straße zuerst in Doullens, dann zu Belle-Isle, wo er arbeitete, schrieb und lehrte, dann in Corte auf Korsika und endlich zu Mascara in Algier. 1859 wurde „der Eingeler-

terte“ — unter welchem Titel seine Biographie erschien — frei, und alsbald rekonstruierte er seine Partei und wurde schon 1861 wieder unter dem Kaiserreich wegen Teilnahme an einer geheimen Gesellschaft zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. 1865 gelang es ihm, nach Brüssel zu flüchten; aber bald kehrte er nach Paris zurück, auf neue Handstreichere sin- nend. Aber der 1839 gemachten Erfahrungen eingedenk, wurde er bedenklich und schob die Aktion hinaus. 1870 jedoch ließ es sich wieder von seinen „Leutnants“ zu einem Putsch über- reden, der einen gänzlichen Mißerfolg brachte und von ihm selbst hernach als Irrtum anerkannt ward.

Von der Kommune zum Mitglied ernannt, wurde er von Thiers als Geisels festgehalten, der es abschlug, ihn gegen den Erzbischof Darbois auszutauschen; der unverbesserliche Insur- gent wiege ein ganzes Armeekorps auf, meinte der Kommune- schlichter. Am 15. Februar 1872 wurde er vom Kriegsgericht zu Versailles zur Deportation verurteilt, aber wegen seiner schwachen Gesundheit nicht nach Kaledonien geschickt, sondern in Queleri, dann in Clairvaux gefangen gehalten. Am 9. Juni 1879 wurde er vom Präsidenten Grévy begnadigt, nachdem er im April in Bourdeaux zum Deputierten gewählt worden war (die Wahl ward jedoch für ungültig erklärt). Er nahm seine agitatorische Tätigkeit alsbald wieder auf, aber gegen die Republik zu komplizieren konnte er sich nicht ent- scheiden. Am Neujahrstag 1881 starb er; 100 000 Personen folgten dem Sarge des Käftlojen, der eine der großen Hauptrichtungen der sozialistischen Bewegung in Frankreich markiert.

Vor dem internationalen Siegeszug des Marxismus, vor dem Klassenkampf im sozialdemokratischen Sinne mußte die Epoche der proletarischen Verschwörungen die Segel streichen. Aber gleichwohl verkörpert sich in Blanqui eine Idee, die auf unserer Fahne geschrieben steht: die Notwendigkeit der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat, als Bedingung seiner Emanzipation.

In einem Petersburger Redaktions- bureau.

In Rußland herrscht für die Presse die Präventiv-Zensur. Das heißt: der Zeitungsinhalt muß, ehe der Setzer ihn er- hält, dem Zensor zur Begutachtung übergeben werden. Die Bedrückung, die eine solche Zensur bedeutet, ist so groß, daß selbst ein Blatt wie die *Rossoje Wremja*, dessen Leiter Su- worin seinen journalistischen Zweck im Dauerhauischen vor der Regierung sieht, folgende bezeichnende Satire zu bringen für nötig hielt:

Kabinet des Chefredakteurs einer politischen Tageszeitung, die ohne Präventiv-Zensur erscheint. Der Re- dakteur, ein älterer, müder Mann, dreht nervös zwischen den Fingern den Weisheit und liest Manuskripte. Er hat ein düsteres, mürrisches Aussehen.

Der Redaktionssekretär legt dem Redakteur das Material für die morgige Nummer vor. „Nachricht von einer Arbeiterversammlung auf der Aischen Fabrik.“ — „An den Generalgouverneur zur Zensur schicken.“

„Bericht über die Magistratsitzung.“ — „An die Zensur des Stadthauptmanns.“

„Eine Notiz über die Tragfähigkeit der sibirischen Eisen- bahn.“ — „An die Kriegszensur.“

„Bericht über die Gouvernements-Landschaftsversammlung.“

— „An die Zensur des Gouverneurs.“

— „Illustration für die Beilage.“ — „An verschiedene Zen- suren je nach den Bildern.“

„Ein Inserat betreffend Sammlung von Liebesgaben zum Bau einer Kirche.“ — „An die Konfistorialzensur.“

— „Notiz über die Notlage eines verabschiedeten Soldaten.“

— „An die Zensur des Polizeileutnants.“

„Meldung von einem Skandal in der Kammer des Frie- densrichters R.“ — „Aus der Stadthauptmannschaft wurde schon telephonisch erfucht, über diesen Skandal nichts zu ver- öffentlichen.“

Der Redaktions-Portier tritt ein: „Fjodor Fjodorowitsch, Sie werden zum Telephon gebeten ... von der Oberprokuratorverwaltung.“

Der Redakteur springt nervös auf und eilt zum Tele- phon. Nach einigen Minuten sagt er zum Sekretär: „Iwan Iwanowitsch, merken Sie sich, falls eine Meldung über die Auspeitschung des Schülers K. einlaufen sollte, — in den Bählerkorb damit. Die Oberprokuratorverwaltung hat's soeben ver- boten. Nun, was haben Sie weiter?“ — „Ein Brief von Negorow aus Astrak. Eine Seuche, ähnlich der Pest, ist auf- getreten.“ — „An die Zensur der Pestkommission.“ — „Korre- spondenz über Cholera-Erkrankungen in Astrachan.“ — „Ins Medizinaldepartement.“

Weiter ist ein Telegramm von unserem Korrespondenten in Orel eingelaufen. Aber kein Zensurstempel darauf. Was soll damit geschehen?“ — (Tritt fort.) „Was fragen Sie denn da.“



erst? Sie wissen, daß alle Telegramme durch die Zensur gehen müssen. Fragen Sie beim Telegraphenamnt an, warum der Zensurvermerk fehlt."

"Noch ein Telegramm in Angelegenheiten einer Adresse, die von der Landchaftsversammlung in A. beschloffen worden. Auch kein Zensurstempel darauf." — "Hier würde auch der Stempel nichts nützen. Schicken Sie das Telegramm in die Kanzlei des Ministers des Innern."

"Noch etwas. Ein Artikel über die Arbeiterassoziation in Schweden." — Der Redakteur versinkt in Nachdenken. "Das weiß der Geier. Geben Sie mir das Buch mit den Verbotszirkularen der Oberprüfverwaltung. Ich glaube, wir haben eine Vorschrift erhalten, die uns die Veröffentlichung solcher Angelegenheiten untersagt."

Der Sekretär verläßt das Kabinett. Nach einer halben Stunde kehrt er ganz aufgeregter zurück. "Fjodor Fjodorowitsch, das Zirkularbuch . . . ich begreife nicht — wie von der Erde verschlungen." Der Redakteur erstarrt fast zu Stein; er wird wach im Gesicht, dann rot vor Zorn: "Was sagen Sie? Der Teufel soll Sie holen bei lebendigem Leibe. Wie soll ich denn meine Zeitung redigieren, wenn ich das Buch mit den Verböten nicht auf dem Tische liegen habe? Was? Glauben Sie etwa, daß ich all das Zeug, das die Behörde einem jahrelang in einem fort ins Haus schickt, im Kopie behalten kann? Was nun tun? Soll ich noch verrückt werden Thretwegen?"

Der Portier tritt mit einem blauen Konvolut in der Hand ein: "Zirkular von der Oberprüfverwaltung."

Der Redakteur (mit tiefem Seufzer): "Allmächtiger, noch mehr davon! Was wird denn wieder verboten? (Tonlos.) Iwan Iwanowitsch, nehmen Sie eine Abschrift von dem Zirkular . . ."

Menzel-Anekdoten.

Als Menzel die Pariser Jubiläumsausstellung der großen Revolution im Jahre 1889 mit hervorragenden Werken besuchte, wurde dies in gewissen, dem Hofe "abestehenden Kreisen" sehr übel vermerkt. Es fand sich ein Professor, der dem Alten nahelegte, doch aus patriotischen Rücksichten auf diese "Ehrung der Jakobiner" zu verzichten und seine Bilder, die bereits auf dem Wege nach Paris waren, zurückzuziehen. Da kam er aber schon an. Menzel, den nichts so sehr in Harnisch bringen konnte, als solche Verquickung künstlerischer und politischer Fragen, herrschte den wohlwollenden Vermittler kurz an: "Geht nicht, mein Lieber, Franzosenstreser war der andere Menzel, ich nicht!"

Der andere Menzel war der Geschichtschreiber Wolfgang Menzel, über den als Feind des jungen Deutschland bei Börsen und Heine Näheres zu erfahren ist.

Wie Adolf Menzel einen Eindringling zur Reason brachte, darüber schreibt dem Vorwärts der "Rektifiziererte" selbst:

Nicht ohne Bewegung erinnere ich mich bei der Nachricht vom Tode Menzels meiner ersten Begegnung mit ihm.

Es war vor etwa drei Jahren, als ich dem lebhaften Verlangen entsprechend, den Altmeister in seiner Werkstatt schalten und walten zu sehen, ihn bei der Arbeit zu belauschen, mich auf den Weg machte, um mich bei ihm als Modell vorzustellen.

Nachdem ich gleich beim Betreten des Hauses Sigismundstraße 3 ein kleines Intermezzo mit dem Portier erlebt — der Mann schrie mir nach, ich solle die Haustüre hinter mir zumachen, und ich antwortete ihm, erboßt durch die Unhöflichkeit seines Tones, dazu wäre er da — stürmte ich im Seitenflügel vier lange, steile Treppen hinauf.

Nun stand ich atemlos vor der schlichten Tür mit dem fast ärmlichen kleinen Schild "A. Menzel" auf dem lahlen Treppenspur. Etwas bekommen zog ich an dem schmutzig-grün angehauchten Klingelzug.

Nichts regte sich.

Ich studierte die von den Modellen herrührenden Krikelien an den Wänden. Es waren Joten und Gemeinheiten. "Menzel ist ein alter Knauser"; "Sauner" und dergleichen mehr.

Ich wurde ungeduldig und klingelte schärfer.

Eine Tür ging irgendwo, und gleich darauf näherten sich schlurfende Tritte. Einige Sekunden lang wurde ich durch das Guckloch der Tür gemustert. Dann öffnete sich diese und vor mir stand ein kleines, ganz in grau gekleidetes Männlein.

Ein fragender, forschender Blick aus grauen strengen Augen ruhte auf meinem Gesicht.

Wortlos unterzog die Erzellenz sodann den Klingelzug einer eingehenden Prüfung.

So stark dürfen Sie daran nicht ziehen! Das geht nicht! Ich höre es auch, wenn Sie leise klingeln!"

"Verzeihung, Erzellenz!"
"Was wünschen Sie?"

Ich bin Modell."

Ich mußte mein Gesicht dem großen Flurfenster zuwenden, während der Meister sinnend, vor sich himmelmelnd, mein Profil prüfte.

"Kommen Sie herein!"

Ich folgte über einen dunkeln Korridor. Drei, vier Stufen führten in das Atelier, einen großen, dunkelrot getünchten Raum, mit einem die halbe Längswand einnehmenden Fenster. Kein Fuß und Land; Requisiten, Spiegel, antike Stühle und dergleichen mehr standen und lagen bunt durcheinander, wie in einem Trödelgeschäft, in natürlicher Unordnung. Die an den Wänden hängenden Gipsabdrücke waren die mit Staub bedekt.

Der Künstler trante und suchte in Gedankenarbeit versunken unter all dem Gerümpel herum. Er trug große graue Filzpantinen, eine graue Toppe mit grünen Aufschlägen und in der Farbe dazu passendes Klappi.

Sein Gesicht, abgesehen von der verschiedenen Bartracht, erinnerte mich an Ibsen.

Ein schrilles Klingeln riß mich jäh aus meiner stillen Betrachtung.

Der Meister brumnte und eilte ärgerlich nach der Korridortüre.

Ich vernahm draußen einen erregten Wortwechsel.

Gleich darauf folgte der Portier Menzel ins Atelier.

"Natürlich, das ist der Mann!" rief er, so wie er mich erblickte. "Sie sind mir dumm gekommen, weil ich Ihnen nachrief, Sie sollten die Tür zumachen!"

Menzel sah mich grimmig an.

"Verzeihung, Erzellenz!" hob ich an, mich zu verteidigen. "Ich vermutete, die Tür schloße von selbst."

"Es steht doch angeschrieben, man möchte die Tür leise zumachen!"

"Jawoll!" fiel der Portier ein. "Ich hab's ihm ja noch nachgerufen!"

"Sie sind ja ein ganz unverschämter Mensch!" schimpfte nun die kleine Erzellenz auf mich los. "Machen Sie, daß Sie hinwegkommen! — Solche Leute kann ich nicht brauchen!"

Ich mußte wirklich meinen Hut nehmen und die Tür von draußen zumachen.

Es werden ja nun viele Anekdoten über den Altmeister aufgetaucht. Diese hier hat den Vorzug, daß sie wahr ist und einen ungeschälchten und nicht entstellten Beitrag zur Charakteristik des bedeutenden Künstlers liefert.

Kleine Anackmandeln.

Auflösung aus Nr. 6. 71. Aufgabe: 26 Kinder über und 3 Kinder unter zehn Jahren.

Wichtige Lösungen sandten ein: S. Kahnt, A. Bierende, Anna Penze, D. Reichmann, E. Krause, D. Sorgenfrei, W. Studt, Rosa Kunz, D. Göpfert, S. Blume, S. Buschendorf, Marie Werther, F. Dhm, G. Müller, E. Schaf, B. Hügel, R. Vosse, Fr. Zuk, Marie Nagel, Br. Michaelis, B. Ebel, L. Hunold, S. Ende, D. Bauer, M. Vanaholz und D. Sens in Halle; R. Dypis und Frau Berl in Böhlsberg; Minna Korichens und R. Strebler in Bitterfeld; Kürbis in Bodwitz bei Lauchhammer; B. Brade in Crostky; M. Schliebe in Delitzsch; Marie Raute in Eilenburg; Fr. Sonnabend und Br. Bink in Eisleben; A. Schüller in Gaumnitz; F. Töpfer in Großwig bei Schmiedeberg; W. Schmidt in Hühnstedt; W. Gärtig in Kretschkau; A. Seberin in Lützen; D. Prall u. S. Epheier in Werberg; Fr. Hauck in Nietleben; A. Herzog in Oberweriden; S. Heyme in Oterfeld; A. Weibel in Schleinitz; A. Rejall in Schiepzig; Fr. Biered in Teuchern; F. Hildebrandt in Uelzen (Hannover), D. Winkler in Wählig; Gretchen Sommerkorn in Weißfels; E. Schmidt in Wimmelburg; G. Rügner in Torgau.

Briefkasten der Rätseldecke.

W. St. und andere. Es wäre allerdings besser gewesen, wenn in der Aufgabe ausdrücklich gesagt worden wäre, daß es sich um die Jahreseinnahme handelte.

Maritimus. Sie sehen, daß nichts "verdruht" war, weder in der Zahl der Kinder noch in der Summe. Nur war letztere als Jahreseinnahme anzufassen.

S. E. Mehrere ganz ähnliche Aufgaben sind bereits gestellt worden.

Neue Aufgabe.

72. Zusammen 38 Schüler faßen in der Oberklasse einer Dorfschule. Die Zahl der elfjährigen Schüler war gleich der der dreizehnjährigen, und die Zahl der zehnjährigen gleich der der vierzehnjährigen. Zwölfjährige Schüler waren drei mehr als elfjährige und elfjährige fünf mehr als zehnjährige. Wie viele Schüler jeder der genannten Altersstufen waren in der Klasse?

Verantwortlicher Redakteur: A. Weiskmann in Halle. — Druck der Salleschen Genossenschaftsdruckerei.

